

Scheine mit dem Schöpfer

Der BWL-Emeritus Friedrich Hanssmann und seine verquere Vorlesung

Mit ein paar Klicks ist man bei den Großen der Fakultät, bei dem Bankwirtschaftler Hermann Meyer zu Seihausen oder dem Empiriker Eberhard Witte beispielsweise. Auf ihrer Homepage erweisen die Betriebswirte der Universität München (LMU) den emiritierten Professoren ihre Reverenz. Auf dieser Liste steht auch Friedrich Hanssmann, von 1966 bis 1994 Professor für Systemforschung an der LMU, zuvor IBM-Manager in den USA und Deutschland. Unbestreitbar, der Mann hat seine Verdienste, von 1987 bis 1989 war Hanssmann, Jahrgang 1929, obendrein Dekan der BWL-Fakultät.

Mit einem weiteren Klick war man bis vor kurzem bei den Skripten, denen Hanssmann in seinen Vorlesungen, die er mit seinen knapp 80 Jahren immer noch hält, nach eigener Aussage „ziemlich genau“ folgt: Im Sommersemester geht es um „Unternehmensethik auf christlicher Grundlage“; im Wintersemester spricht Hanssmann über „Christliche Werte in Wirtschaft und Gesellschaft“. Und wer diesen Download öffnet, dem offenbart sich, vorsichtig gesprochen, eine recht eigenwillige Lektüre -eine wilde Mischung aus ökonomischen Formeln, aus Wirtschaftsglauben, christlichem Traktat und beinhardt Fundamentalismus.

In dem Skript fürs Wintersemester versucht sich Hanssmann an der Beweisführung, dass sich mit der Orientierung an „christlichen Werten“, so wie er sie versteht, wirtschaftliche Fehlsteuerungen und gesellschaftliche Verirrungen korrigieren ließen. Zunächst einmal kommt er mit einer reichlich bündigen Argumentation zu dem Schluss, dass die „religiösen Wertesysteme der entscheidende Kausalfaktor für den wirtschaftlichen Erfolg“ sind. Die gute Wirtschaftsleistung einer Nation, so zitiert Hanssmann Arbeiten anderer, korreliere am besten mit dem Christentum als vorherrschender Religion. „Konkurrierende Erklärungen“ fin-

den Erfolg wie das Ende der Kolonialherrschaft oder die „Überlegenheit der weißen Rasse“ scheiden aus seiner Sicht aus; die Rassentheorie schon deswegen, weil das Beispiel Südamerika zeige, wie „eine nicht-weiße Bevölkerung unter christlichem Einfluss sozial und wirtschaftlich gesundete“.

Welche „christlichen Werte“ Hanssmann hochhält, daran lässt er keinen Zweifel. Die Frau sei „angewiesen“, heißt es beispielsweise, zu akzeptieren, dass der Mann „nach der Ordnung Gottes eine letzte Verantwortung zu tragen hat, der sie sich unterordnen soll“.

Hanssmann beklagt stattdessen eine „Nivellierung der Geschlechter“: „Der Beruf der Hausfrau und Mutter ist zu wichtig und großartig, als dass er so nebenbei erledigt werden könnte.“ Habe der Job Priorität, „so sind empfindliche Defizite im Hausfrauen- und Mutterberuf unvermeidlich.“ Das könne nicht ohne Folgen bleiben: Das Fehlen einer „ausreichenden Mutterbeziehung“ in den ersten Lebensjahren der Kinder gefährde die „gesunde Entwicklung der Kinder bis hin zu derjenigen ihres Gehirns“.

Fakultät zieht die Notbremse

An anderer Stelle ruft Hanssmann zum Stichwort „Doppelverdienst“ aus, den er im Übrigen zu den „speziellen Ursachen der Arbeitslosigkeit“ zählt, wie viele Arbeitsplätze sich doch „für andere verfügbar“ machen ließen mit dem Verzicht der „Ehefrauen, insbesondere mit Kindern“ auf einen Job.

Zu den Ursachen des Jobmangels gehöre auch die „unkontrollierte Masseneinwanderung“, heißt es in dem Skript. Die Probleme damit würden indes noch verschärft durch die „explosive biologische Vermehrung der Immigranten“, Hanssmann plädiert „aus christlicher Verantwortung“ für „eine Rückführung von Immigranten und strikte Beschränkung von Einwanderung auf

wirklich Verfolgte, besonders verfolgte Christen“.

Ganz nebenbei zeigt Hanssmann auch noch überdeutliche Sympathie für den sogenannten Kreationismus, der die von Charles Darwin begründete Evolutionstheorie bekämpft. Die Schöpfungslehre, meint Hanssmann, könne viele Phänomene „viel leichter und einfacher erklären, zum Beispiel die Entstehung extrem komplexer Informationsstrukturen durch einen intelligenten Schöpfer“.

Wie ein solches Gebräu zu den hohen Standards einer „forschungsgeleiteten Lehre“ passen soll, die die LMU gerne für sich reklamiert, weiß Manuel Theisen, Dekan der BWL-Fakultät, auch nicht zu beantworten. Er verweist indes auf die Lehrbefugnis, die Hanssmann niemand an der Universität streitig machen könne. Er frage sich aber, warum sich Studenten angesichts solcher Inhalte überhaupt zu Hanssmann in den Hörsaal setzten, schließlich gehöre die Vorlesung ja nicht zum Pflichtprogramm. Es handele sich jedenfalls um „kein Massenphänomen“, versichert er. Nach Studentenberichten haben an der Klausur zum Abschluss der Wintervorlesung immerhin gut 70 Studenten teilgenommen. Die Vorlesung gilt als „gewöhnungsbedürftig“, sei aber für einen billigen Schein gut. Hanssmann selbst will von seinen Hörern auch „viel Zuspruch“ erhalten haben. Auf jeden Fall plant er, die Veranstaltungen weiter anzubieten, fürs Sommersemester ist laut elektronischem Vorlesungsverzeichnis der LMU die „Unternehmensethik“ vorgesehen.

Immerhin hat die Fakultät jetzt die Notbremse gezogen: Sie hat die Hanssmannschen Downloads aus ihrem Internetauftritt verbannt und verfügt, dass Studenten vom kommenden Semester an keine Leistungspunkte fürs Studium mehr damit sammeln können, dass sie die Vorlesung besuchen und die Klausur bestehen. *Martin Thureau*